

Stolper Post

**Tageszeitung
für Stadt und Land**



**Amtliches
Anzeigen-Blatt**

Die „Stolper Post“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Der Bezugspreis beträgt für den Monat 75 Pfennig; durch die Post bezogen 80 Pfennig ausschließlich Postgebühren. Geschäftsstelle und Schriftleitung: Stolp, Präsidentenstr. 45. Fernsprecher 18.

Anzeigenpreis: Die 7-gespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennig, für Inserenten im Stadtbezirk Stolp 10 Pfennig, für Stellengesuche und Familienanzeigen 25% Nachlaß; die 3-gespaltene Reklamezeile 60 Pfennig. Anzeigenannahme bis vormittags 10 Uhr des Erscheinungstages.

Mit Gott für Volk und Vaterland

Nummer 245

Stolp, Mittwoch, den 19. Oktober 1927

51. Jahrgang

Die erste Lesung des Reichsschulgesetzes.

Zusammentritt des Reichstags.

Berlin, 18. Oktober. Am Regierungstisch des Reichstages: Reichsinnenminister v. Reubell, Reichsarbeitsminister Brauns, preussischer Ministerpräsident Braun, preussischer Kultusminister Dr. Weder und die Vertreter der anderen Länder. Präsident Löbe eröffnete die Sitzung und begrüßte die Abgeordneten nach der Sommerpause. Er teilt ferner mit, daß der Vorstand des Reichstages dem Reichspräsidenten von Hindenburg zu seinem 80. Geburtstag die besten Glückwünsche ausgesprochen habe. Der Reichspräsident lasse dafür dem Reichstag seinen Dank sagen.

Vor Eintritt in die Tagesordnung legte eine lebhaft besprochene Schlußwortansprache ein.

Abg. Müller-Franken (Soz.) beantragt, den ersten Punkt der Tagesordnung, also die erste Lesung des Reichsschulgesetzes von der Tagesordnung abzusetzen. Dieser Antrag sei wohl beabsichtigt nach dem Schicksal, das die Regierungsvorlage im Reichsrat gehabt habe. Etwas derartiges sei seit dem Bestehen des Deutschen Reiches noch nicht dagewesen. Die Regierung bringe nun ihren alten Gesetzentwurf unverändert wieder ein. Das sei ein unbegreifliches Vorgehen. Der Gesetzentwurf sei zweifellos verfassungsändernd. Nachdem es der Reichsregierung nicht gelungen sei, zu einer Verständigung mit den Ländern zu kommen, sei es wenig wahrscheinlich, daß sich im Reichstag eine Mehrheit dafür finden werde. (Zuruf rechts: Das lassen Sie unsere Sorge sein.) Jedenfalls liegt keine Veranlassung vor, jetzt in die Beratung dieses Gesetzes einzutreten und die Zeit nutzlos zu vergeuden. (Zuruf links: Zustimmung der Sozialdemokraten.) — Nach dem im Zentrum.) Der Redner schlägt vor, an Stelle des Reichsschulgesetzes die sozialdemokratischen Interpellationen über die Wirtschaftslage und über den Streik im mitteldeutschen Braunkohlenrevier zu beraten.

Reichsarbeitsminister Brauns erklärt, das Reichsarbeitsministerium stehe selbstverständlich in ständiger Fühlung mit den beiden Parteien im Bergarbeiterstreik. Es sei begründete Hoffnung vorhanden, daß die Verhandlungen in den nächsten Tagen wieder aufgenommen und zu einer Beilegung führen werden. Im gegenwärtigen Augenblick sei es aber nicht ratsam, in eine sachliche Debatte einzutreten; jedoch solle diese noch vor Ablauf dieser Woche stattfinden.

Abg. Graf Westarp (Deutschn.) wendet sich gegen die Ablehnung des Gesetzes. Die Sorge um die Beschaffung der Mehrheit für das Gesetz solle man denjenigen überlassen, die das Gesetz wünschen.

Abg. von Guetard (Ztr.) erklärt, die Regierung habe durchaus nicht die Aufgabe, vorher festzustellen, ob eine Reichstagsmehrheit für ihre Vorlage vorhanden sei. Der Redner befrügt, daß die Vorlage verfassungsändernd sei. Die Zentrumstraktion begrüßt, daß die Interpellationen über den Bergarbeiterstreik noch in dieser Woche besprochen werden sollen und hofft, daß sie durch die Einigungsverhandlungen überhaupt überflüssig werden.

Der Antrag auf Absetzung der Schulvorlage wird dann gegen Demokraten, Sozialdemokraten und Kommunisten abgelehnt. Auch alle übrigen Anträge auf Aenderung der Tagesordnung verfallen der Ablehnung.

Das Haus tritt dann in die erste Beratung des Reichsschulgesetzes ein, mit der eine demokratische Interpellation über die Kosten des Schulgesetzes verbunden wird.

Reichsinnenminister Dr. von Reubell leitet die Beratungen ein und erklärt, für die Einbringung des Reichsschulgesetzes seien in erster Linie maßgebend gewesen die Wünsche der christlichen Elternschaften nach einem christlichen Reichsschulgesetz. Andererseits müsse anerkannt werden, daß die von verschiedenen Ländern, namentlich von Preußen, betonte Notwendigkeit, auch den weltlichen Schulen Entwicklungsmöglichkeiten zu geben, berücksichtigt werden müsse. Mein Amtsvorgänger, so erklärt der Minister, hat einen privaten Entwurf aufgestellt und mir freundlicherweise als Material überlassen. Der Minister verweist dann auf den Verfassungsartikel 136 und geht auf den Inhalt der Regierungsvorlage ein. Er bezieht sich auf seine im Reichsrat gegebene Darstellung der Einzelheiten des vorliegenden Gesetzentwurfes und hebt unter anderem hervor, daß im Gegensatz zum Entwurf von 1919 heute alle drei Schulformen behandelt würden. Die Verfassung lasse ein Nebeneinander aller drei Schulformen zu. Auch die Staatsaufsicht habe es nicht vermocht, einen einheitlichen Typ für die deutsche Volksschule durchzusetzen. Es gelte auch Grundsätze aufzustellen über die Handhabung der Beaufsichtigung des Religionsunterrichts an den Schulen, um Rückschlüsse zu finden, die ein Mindestmaß von Beurlaubung der Bevölkerung in dieser Frage schaffen. Der Vorwurf, daß die Volksschule durch den vorliegenden Entwurf zerschlagen werde, sei nicht stichhaltig. Wenn man die Reihe von

Rundgebungen aus dem Südwesten Deutschlands an seinem geistigen Auge vorüberziehen lasse, könne man sich des Eindruckes nicht verwehren, daß die Unterzeichner die Dinge nicht klar erkannt hätten. Die Verfassungsbestimmung sei nicht eindeutig, sie sei verschiedener Auslegungen fähig. Der Minister führt eine Reihe solcher Auslegungen an. Er kommt zu dem Ergebnis, daß

die Vorlage der Regierung nicht verfassungsändernd sei. Jede Benachteiligung der Gemeinschaftsschule werde peinlich vermieden.

Gespräch es wirklich der freirechtlichen Entwicklung unserer Tage, so erklärte der Minister, allen Ländern von Reichswegen eine bestimmte Schulform als Regelschule aufzuzwingen? Würde ein solches undemokratisches Verfahren nicht Unruhe und Kampf bis in die entlegensten Teile unseres Vaterlandes tragen? Wird nicht auf lange Sicht die Gemeinschaftsschule besser fahren, wenn sie im friedlichen Wettbewerb neben den Bekenntnisschulen wirkt? (Zustimmung rechts und beim Zentrum.)

Der Minister erklärt, er möchte nicht besonders auf die Kostenfrage eingehen. Einerlei, ob nun Länder oder Gemeinden die Mittel aufbringen, trage die Kosten doch die deutsche Wirtschaft. Wenn die Bekenntnisfreie Schule durch den vorliegenden Entwurf legalisiert werden soll, entspreche dies dem demokratischen Prinzip und dem Typ der Reichsverfassung. Es sei ein Gebot der Toleranz, wenn auch dieser Schulart freie Entwicklungsmöglichkeit gegeben wird. Das Recht des Elternwillens für die Bestimmung der Schulart sei seine Erfindung der Neuzeit. Es sei in der Reichsverfassung festgelegt und entspreche der Verfassung, wenn dieses Recht auch im Schulgesetz Anwendung findet. Der Minister verliest einige Stellen aus Aeußerungen des früheren Staatssekretärs Schulz vom Jahre 1919, in denen dieser sich für die Wahrung dieser Rechte der Eltern ausdrücklich ausspricht. Der Minister betont, daß

das alleinige Aufsichtsrecht des Staates im Entwurf selbstverständlich festgelegt

sei. Unbeschadet dessen, sei aber den Religionsgesellschaften eine gewisse Mitwirkung erteilt. Es wäre widerspruchsvoll, wenn der Staat den Inhalt des Bekenntnisfähigen Religionsunterrichts von sich aus bestimmen würde. Es entspreche der Reichsverfassung und der Gerechtigkeit, wenn man diesen Religionsgesellschaften überlasse. Im übrigen passe sich der Entwurf den bis jetzt bestehenden unterschiedlichen Verhältnissen in den Ländern durchaus an.

Der Minister geht dann auf die Reichsratsberatungen ein und erklärt, in der Kostenfrage stehe die Reichsregierung zurzeit auf dem Standpunkt, daß Erklärungen erst dann möglich sind, wenn die Gestaltung des Entwurfs die entstehenden Kosten genauer übersehen lasse. Die Reichsregierung sei nicht gewillt, die Zahl der Länder, in denen Simultanschulen bestehen, zu erweitern und den Ländern dauernd die Entscheidung über die Einführung der Simultanschule zu überlassen. Auf die Frage des Abgeordneten Dr. Haas erwiderte er, daß der vorliegende Entwurf einmütig von der Reichsregierung eingebracht worden ist, und daß die Entscheidung der vorkonstituierenden Minister über das Gesetz seinerzeit in der Presse bekanntgegeben worden ist. Der Minister legt dann die Stellungnahme der Regierung zum Schulgesetzentwurf nach seiner Ablehnung im Reichsrat dar und betont, daß mit der Vorlegung des Entwurfs in seiner ursprünglichen Fassung nach Auffassung der Reichsregierung den Erfordernissen der Verfassung vollaus Genüge getan sei. Die Frage der Berücksichtigung des Elternwillens und die Frage der Erteilung des Religionsunterrichts spielten eine besondere Rolle. Der Entwurf sei besonders geeignet, der Erneuerung des inneren Lebens unseres Volkes zu dienen. Es sei auch zu erinnern an die Erklärung des Reichskanzlers, daß ein Schulgesetz sich nur auf christlicher Grundlage aufbauen könne.

In der Öffentlichkeit sei man allerdings nicht sehr tief in den Entwurf eingedrungen. (Lachen links.) Mit besonderem Ernst gehe die Reichsregierung an die Einföhrung des damals vom Reichskanzler gegebenen Versprechens heran, es gelte ein Geschlecht heranzubilden, das fest stehe auch in sturmbelegten Zeiten. Zur materiellen Not komme heute bei unserer Jugend die innere Not, die Enttäuschung und Verzweiflung über die falschen Ziele, die ihr gewiesen wurden.

Wenn sich Zügellosigkeit und Schamlosigkeit heute auf allen Gassen breit machen, wenn das Gefühl für Recht und Unrecht zweifellos weithin verloren gegangen sei, so bestehe für den jugendlichen Menschen die erhöhte Gefahr, den Versuchungen der Zeit zum Opfer zu fallen. Der Jugend das richtige Rückgrat mitzugeben, sei Aufgabe von Schule und Elternhaus. Wahre Freiheit bestehe nur da, wo der Mensch gebunden ist an Gott. Es handle sich nicht um religiöse Be-

einflussung, wenn in Übereinstimmung mit dem Willen der Elternschaft die christliche Schule gesichert werden solle.

Nur die christliche Erziehung führe zur wahren Volksgemeinschaft.

Zum Schluß spricht der Minister die Hoffnung aus, daß die Verabschiedung des Gesetzentwurfes zugleich empfunden werden möge als äußeres Zeichen friedlicher innerer Erstarung unseres Vaterlandes. (Beifall bei den Regierungsparteien. — Zischen links.)

Abg. Schreck (Soz.) erklärt, die Regierungsmehrheit habe die schulpolitischen Fragen über die Not des Volkes gestellt. Bis zur Stunde habe keine Partei gegenüber dem Minister immer ein Gefühl der Achtung besessen. In dieses mische sich jetzt das Mitleid, denn offenbar sei er der Gefangene dieser Reichsregierung. Der Redner fragt, wie es der Minister noch mit seiner Ehre vereinbaren könne, daß er nicht sein erstes Auftreten dazu benutzt habe, das Unrecht an von Treßdow gut zu machen. (Lebhafte Zustimmung links.) Die jetzige Regierung sei eine Regierung der Hilflosigkeit. Von einer Einigkeit in dieser Rechtskoalition könne nicht die Rede sein. Man sollte dafür Sorge tragen, daß eine reinliche Trennung von Kirche und Staat statfinde. In Wirklichkeit hätten letztere Entsch. nicht die Eltern zu bestimmen, sondern die Kirche. Die Sozialdemokratie trete für die weltliche Schule ein, weil nur diese eine Erziehung in wirklicher Duldsamkeit gewährleiste, indem sie den Religionsgemeinschaften und Weltanschauungen volle Betätigung ermögliche. Das Ziel der Sozialdemokratie sei in diesem Augenblick wenigstens darauf gerichtet, die Gemeinschaftsschule als Regelschule durchzusetzen, deren Charakter nach der Reichsverfassung durchaus weltlich sein müsse.

Abg. Mumme (Deutschn.) bezeichnet den Aufstuf zum Reichsschulgesetz durchaus erfreulich.

Das eigentliche Ziel der Gegner des Entwurfs sei die Beseitigung des Religionsunterrichts in der Schule.

Die Sozialdemokratie trete für die Gemeinschaftsschule nur deshalb ein, weil sie diese Schule als eine Stufe auf dem Wege zur weltlichen Schule ansehe. Die Durchführung der Gemeinschaftsschule würde eine noch größere finanzielle Belastung durch das Gesetz herbeiführen. Die Deutschnationalen danken dem Minister für die Einbringung der Vorlage und beantragen die Überweisung an den Bildungsausschuß. Das deutsche christliche Volk wolle Freiheit für die christliche Schule, wo sie eingewurzelt ist. Evangelische Schulen für evangelische Kinder und katholische Schulen für katholische Kinder auf der Grundlage des Elternrechts. In dieser Überzeugung würden sie durch die Verhandlungen des Reichsrats noch bestärkt. In Übereinstimmung mit der vom preussischen Kultusminister gegebenen Begründung könnten die Deutschnationalen die Vorlage nicht für verfassungsändernd erachten. Die Verfassung bestimme, daß der Wille der Erziehungsberechtigten möglichst zu berücksichtigen ist. Auch auf eine Festlegung des geordneten Schulbetriebes im Gesetz könne nicht verzichtet werden. Der Redner erklärt, seine Partei habe für die besonderen Schwierigkeiten Südwestdeutschlands volles Verständnis, halte es aber nicht für tragbar, daß fast jeden Tag ein neues Land behauptet, es sei geschichtlich Simultanschulland. (Beifall rechts.)

Abg. Rheinländer (Ztr.) begrüßt die Vorlage und empfiehlt ihre baldige Überweisung an den Bildungsausschuß. Das Zentrum werde alles tun, um dem deutschen Volke eine leistungsfähige öffentliche Volksschule für die Zukunft zu geben. Aus Mangel an stichhaltigen Angriffen gegen das Zentrum stelle man jetzt völlig unbegründete und durchaus falsche Behauptungen über die Bildung der jetzigen Regierungskoalition auf. Das Zentrum fordere die betonte Regelschule. Die Sozialdemokratie sei sicher froh, daß sie jetzt nicht in der Zwangslage sei, an dem Schulgesetz mitarbeiten zu müssen. Der Redner schildert die kulturellen Pflichten des Staates und erklärt, das Zentrum wolle alles tun, um dem Staat bei der Erfüllung dieser Pflichten zu helfen. Verhindert aber werden müsse eine Schulomnipotenz des Staates. Der Staat dürfe die Kirche in ihren Rechten aber auch nicht beschränken. Die Kirche habe seit Jahrhunderten ihren Dienst zu einem beträchtlichen Teil der Jugendziehung gewidmet. Leider würden in dem Entwurf die Rechte der Kirche nicht so klar gezeichnet, wie es das Zentrum wünsche. Der Redner tritt für die Bekenntnisschule für alle drei Konfessionen ein.

Es sei nicht etwa Schuld der Konfessionsschule, wenn heute das deutsche Volk zerklüftet sei. Es sei völlig falsch, zu erklären, die Bekenntnisschule verbinde den Gemeinschaftsgeist. Der Kampf um die Bekenntnisschule sei im wesentlichen ein Kampf des Gottesgedankens in der Kultur. Der Redner betone zum Schluß den Verständigungswillen des Zentrums bei den Beratungen dieses Gesetzentwurfes.

Die Verhandlungen über das Reichsschulgesetz werden dann abgebrochen. Das Haus verlagert sich auf Mittwoch.

Feierliche Enthüllung der Standbilder Hindenburgs und Eberts im Reichstag.

Berlin, 18. Oktober. Im Reichstag wurden heute mit einer schlichten Feier die Marmonbüsten der ersten beiden Reichspräsidenten Friedrich Ebert und von Hindenburg übernommen, die in der Wandelhalle aufgestellt worden sind. Die Büste Eberts ist von Prof. Meiser-München, die Büste Hindenburgs von Prof. Scharf-Berlin geschaffen worden. In der Wandelhalle, die festlich geschmückt war, hatten sich neben den Vertretern der Parteien auch der Reichskanzler und die Minister Dr. Stresemann, Dr. Köhler, Dr. Koch, Herat, von Neudell versammelt. Der Reichskanzler führte die Witwe des verstorbenen Reichspräsidenten Ebert an den Ehrenplatz. Anwesend war auch Dr. Meißner, der beiden Präsidenten seine Dienste, als Staatssekretär gewidmet hat. Von einem mit der Reichsflagge drapierten Rednerpult aus hielt Reichspräsident Ebert eine kurze Ansprache, in der er u. a. ausführte: Wir übernehmen heute die Standbilder der beiden ersten Präsidenten der deutschen Republik, die nunmehr dauernd ihren Platz in der großen Halle des Reichstags finden sollen. Die in Stein gemeißelten Züge der beiden höchsten Diener des neuen Deutschland werden fortan den Volkvertretern hier vor Augen sein. Friedrich Ebert, der Mann aus dem Volke, hat aus diesem Hause seinen Ausgang zu den letzten und höchsten Aufgaben genommen. Als Abgeordneter, als Vorsitzender des Hauptausschusses, als Parteiführer in allen Zweigen des parlamentarischen Gebietes wirksam, hat er sich schon dadurch die Verehrung seiner Kollegen, die Achtung auch der politischen Gegner erworben.

Neben dem ersten wollten wir den zweiten Reichspräsidenten, von Hindenburg, in der gleichen Weise ehren, ihn, der ein Anrecht auf einen ruhigen, friedlichen Lebensabend sich erworben hat, und der dennoch, von innerem Pflichtgefühl getrieben, die Erbschaft Eberts antrat, als die Mehrheit der abstimmenen Bürger des Deutschen Reiches ihn dazu bestimmte. Vom Tage seines Amtsantrittes an hat auch der zweite Reichspräsident sich als Repräsentant des ganzen deutschen Volkes gefühlt, nicht als der Vorkämpfer einer einzelnen Partei. Er hat seine Stimme erhoben immer für einen verständlichen Ausgleich der Interessen oder doch für einen sachlichen vornehmlichen Austrag der einmal unvermeidlichen politischen Kämpfe. Welche Achtung er sich dadurch erworben hat, das hat erst vor zwei Wochen sein Geburtstagsfest gezeigt mit den vielen Ehrungen, die ihm dabei widerfahren sind.

Der Reichspräsident dankte dann den Schöpfern der Standbilder und schloß mit den Worten: Ich übernehme hiermit die Standbilder für die Reichstagsverwaltung und gebe der Hoffnung Ausdruck, daß sie jeden Besucher, den fremden Besucher und den Abgeordneten, daran erinnern mögen, was der wahre Patriot seinem Lande und seinem Volke geben soll.

Der Streik im Braunkohlenbergbau.

Bersärfste Lage.

Halle, 18. Oktober. Der Streik im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau hat dadurch eine Verschärfung erfahren, daß nach Mitteilung der Zentralfreileitung der größte Teil derjenigen Leute, die gestern noch anfahren sind, die Arbeit heute nicht mehr aufgenommen hat. Mit ganz wenigen Ausnahmen werden heute nur noch die von den Gewerkschaften zugelassenen Notstandsarbeiten verrichtet. Irigendwelche Terrorakte und Unruhen sind nach Mitteilung der Streikleitung nicht vorgekommen.

Ein Aufruf der Zentralfreileitung.

Die Zentralfreileitung gibt nach Beendigung ihrer Sitzung folgenden Aufruf bekannt:

„Die Zentralfreileitung hat zu Beginn des Kampfes Richtlinien für die örtlichen Streikleitungen herausgegeben betreffend Verrichtung von Notstandsarbeiten. Trotz alledem ist bereits in einem Fall die Technische Nothilfe eingesetzt worden. Die Zentralfreileitung erklärt nochmals, daß dringende Notstandsarbeiten von den Streikenden verrichtet werden. Die Entscheidung über die Notwendigkeit und den Umfang der Notstandsarbeiten obliegt zunächst den örtlichen Organisationen. In Streitfällen ist die Zentralfreileitung schnellstens zur Vermittlung anzurufen. Sollte dennoch ohne Vorhergehen solcher Verhandlungen die Technische Nothilfe in einem Betrieb eingesetzt werden, so wird die Zentralfreileitung als Gegenmaßnahme die Zurückziehung sämtlicher Notstandsarbeiter sofort anordnen.“

Die Zentralfreileitung erklärt weiter, daß der Bochumer Bergarbeiterverein zur Unterstützung der streikenden Braunkohlenbergarbeiter in Mitteldeutschland eine Million Mark angewiesen habe. Die sächsische Regierung sei an die Zentralfreileitung herangetreten mit dem Verlangen, die Versorgung des Freistaates Sachsen mit Strom zu gewährleisten. Hierauf habe die Streikleitung jedoch nicht eingehen können. Eine einschneidende Beeinträchtigung der Stromversorgung Berlins hält die Streikleitung für ausgeschlossen.

Die Technische Nothilfe teilt mit, daß die gestrige Nachricht von der Einsetzung der Technischen Nothilfe in Finkenheerd nicht den Tatsachen entspricht.

Ruhige Lage im Streikgebiet Leipzig.

Nach amtlichen Angaben der Kreisbauhauptschaft Leipzig liegen im Gebiet der Kreisbauhauptschaft an größeren Gruben die Großkraftwerke Böhlen, Regis-Weitingen Kraft 2, Deutzen, Viktorie, Lobstädt, die Braunkohlenwerke Borna und die Bleichertschen Werke völlig still.

Mit etwa ein Drittel der Belegschaften arbeiten zwei bis drei Werke, während die Gruppe Bismuth, Dora und Helene in Groß-Böhlen mit dem Nebenwerk Breunsdorf mit etwa 60 Prozent der Belegschaften über gesicherte Fortführung der Produktion verfügen. Die Großkraftwerke Böhlen und das Landkraftwerk Aulwitz befinden sich noch voll im Betrieb und werden auch aufrechterhalten, gegebenenfalls unter Einfluß der Technischen Nothilfe, sobald die Lichtversorgung unbedingt sichergestellt ist. Nach der zweitägigen Dauer des Streiks kann im allgemeinen gesagt werden, daß Gewalttätigkeiten im Leipziger Bezirk, insbesondere gegen Arbeitswillige nach den bisherigen Meldungen nicht zu verzeichnen sind.

Die drei großen Angestelltenverbände, nämlich der Afa-Bund, der Gesamtverband Deutscher Angestelltenorganisationen und der Gewerkschaftsbund der Angestellten hatten gestern Abend Vertreter der Bergbauangestellten aus Mitteldeutschland nach Berlin berufen, wo zur Frage der Notstandsarbeiten grundlegende Beschlüsse gefaßt wurden. Nach einer längeren Aussprache, in der von allen Seiten betont wurde, daß Notstandsarbeiten lediglich von den Arbeitern ausgeführt werden dürften, wurden Richtlinien für die Angestellten herausgegeben, in denen es heißt:

Notstandsarbeiten dürfen lediglich von Arbeitern im Einverständnis mit der zentralen Streikleitung oder den örtlichen Streikleitungen ausgeführt werden.

Die Notstandsarbeiten beschränken sich auf die Sicherung der Gruben vor Ersaufen, Bränden usw., Notstandsarbeiten werden ferner verrichtet für lebenswichtige Betriebe, insbesondere in allen Orten die Versorgung der Krankenhäuser mit Licht, Kraft und Kohle sicherzustellen. Jede Produktion zu anderen Zwecken ist dagegen zu unterbinden.

Anträge auf Durchführung der Notstandsarbeiten sind lediglich an die örtlichen Streikleitungen zu richten.

Ausland auch im braunschweigischen Kohlenrevier.

In den Bergarbeitervereinigungen in Helmstedt, Sommersdorf, Hart Harbe und Barneberg ist jetzt ebenfalls im Anschluß an den mitteldeutschen Bergarbeiterstreik der Ausstand beschlossen worden.

Einstimmig wurde die vom Schlichter des Reichsarbeitsministeriums vorgeschlagene Lohnerhöhung von 4 bis 6 Proz. abgelehnt. Damit ist der Ausstand auch in Braunschweig zur Tatsache geworden. Der Betrieb der braunschweigischen Kohlenbergwerke ruht vollkommen, obgleich die meisten Arbeiter gar keine Kündigung eingereicht haben. Der Streik hat bereits auf die Metall- und Farbwerke in Oer im Harz übergriffen, wo die Arbeiter wegen Lohnforderungen, die nicht bewilligt werden konnten, die Arbeit niedergelegt haben. Auch hier ruht der Betrieb vollkommen.

Handgranatenausschlag auf Grube „Ise“.

Senftenberg, 18. Oktober. Wie die Ise-Bergbau-A.G. mitteilt, ist heute nachmittag ein Sabotageakt mittels Handgranaten auf ihre Grubenanschlussbahn nach Groß-Näschen verübt worden. Da der Ausschlag rechtzeitig entdeckt wurde, ist keinerlei Schaden angerichtet worden. Die Ise-Bergbau-A.G. hat heute nachmittag dem Reichsministerium des Innern, dem Regierungspräsidenten und dem Landtag den Anschlag zur Kenntnis gebracht. Wie die Verwaltung der „Ise“ weiter mitteilt, mehren sich die Terrorakte Streikender gegen Arbeitswillige.

Neue Einigungsverhandlungen.

Berlin, 18. Oktober. Zur Fortsetzung des Einigungs- und Schlichtungsversuchens im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau hat der Schlichter die Parteien auf Donnerstag, den 20. Oktober, nach Berlin geladen.

Volksleben und Wirtschaft.

Konjunktorentwicklung und Arbeitslosigkeit. Die Direktion der Diskonto-Gesellschaft schreibt in ihrem Monatsbericht u. a.: Im allgemeinen herrscht weitgehende Einmütigkeit in der Richtung einer weiter günstigen Konjunkturbildung. Sie stützt sich vor allem auf die anhaltend gute Lage in den Schlüsselindustrien und den allgemeinen Beschäftigungsstand der Wirtschaft. Doch gewinnt man den Eindruck, daß die Auswirkung der Konjunktur auf den Arbeitsmarkt mehr oder weniger auf ihren Gipfelpunkt angelangt ist. Das würde zugleich bedeuten, daß ein Bestand von rund 1/2 Million Menschen verbleibt, deren Einfügung in den Produktionsprozess auch unter günstigen Konjunkturbedingungen bei der heutigen Struktur unserer Wirtschaft sich als unmöglich herausstellt.

Bermischtes.

Neues Erdbeben in Wien.

Wien, 18. Oktober. In Wien und Umgebung wurde heute in früher Morgenstunden ein neues Erdbeben verspürt. Der Herd des Bebens liegt nach den bisherigen Feststellungen wieder bei Schwabdorf. Dort wurde der Erdstoß so stark verspürt, daß die Leute im Schlaf aus den Betten geschleudert wurden. Laut Mitteilung der meteorologischen Zentralanstalt verzeichneten die Apparate das Beben um 2 Uhr 14 Minuten früh.

D 1220 in Lissabon.

Madrid, 18. Oktober. Das Heinkel-Flugzeug „D 1220“ ist heute vormittag 6 Uhr von Vigo gestartet und um 9 Uhr in Lissabon glatt gelandet. Es ist beabsichtigt, dort Benzin zu tanken. Ein Weiterflug nach den Azoren kommt vor morgen früh nicht in Frage. Vor dem Start in Vigo hatte der Mechaniker eine leichte Undichtigkeit des Tanks repariert. Der Pilot besuchte in Begleitung des deutschen Konsuls die Behörden.

Der Flug Paris—Rio de Janeiro gelungen.

Paris, 18. Oktober. Die beiden französischen Flieger Goffe und Le Brix, die gestern morgen 8 Uhr Carabellas verließen, gingen um 15.15 Uhr Pariser Zeit in Rio de Janeiro nieder. Die letzte Etappe des Fluges Frankreich—Südamerika vollzog sich ohne Zwischenfälle. Leider ereignete sich bei der Begrüßung der Ozeanflieger ein tragischer Unfall. Zwei zur Begrüßung der französischen Flieger aufgestiegene Flugzeuge stießen zusammen und stürzten brennend ab. Die drei Flugzeuginsassen wurden getötet.

Die neuen deutschen Riesendampfer. Die vom Nordde. Lloyd bei der Werftwerk in Bremen und bei Blohm und Voß in Hamburg im vorigen Jahr in Auftrag gegebenen je 46 000 Tonnentoregister-tonnen großen Schnelldampfer „Bremen“ und „Europa“ schreiten programmäßig im Bau fort. Beide Schiffe sollen im kommenden Jahr vom Stapel laufen und im Frühjahr 1929 auf der Linie Bremen—Newport in Dienst gestellt werden. Mit 46 000 Tonnen übertreffen sie das augenblicklich größte Schiff der Handelsflotte, den Lloyd-Dampfer „Columbus“ um 13 500 Tonnen und bleiben nur 4—5 000 Tonnen hinter den Schnelldampfern der Imperator-Klasse zurück, die wir durch den Krieg verloren haben. Die neuen Riesendampfer, bei denen hinsichtlich der Einrichtung und der künstlerischen Ausstattung ein Höchstmaß an Komfort und Bequemlichkeit vorgesehen ist, werden einschließlich der Besatzung je 3200 Personen befördern können. Entsprechend den stärkeren Maschinenleistungen wird sich die Besatzung, soweit sie an den Maschinen oder Apparaten tätig ist, im Vergleich zum „Columbus“ um fast 90 Prozent, das Verwaltungspersonal an Bord um etwa die Hälfte vermehren.

Die Feier des 150. Geburtstages Heinrich von Kleists der Stadt Frankfurt an der Oder zu Ehren ihres größten Sohnes begann mit einem Konzert des Berliner Sinfonie-Orchesters. Prof. Dr. Hans Pfitzner dirigierte seine Musik zum „Mädchen von Heilbrunn“ und Beethovens 6. Sinfonie. Den Höhepunkt der Kleistfeiern bildete die Festigung in der Aula des Realgymnasiums, wo der Präsident der Sektion für Dichtkunst der Preussischen Akademie der Künste, Dr. Wilhelm von Scholz, die Festrede hielt. Der Redner gab eine Analyse des Kleistschen Genies und würdigte Kleist als den nationalen Dichter, der trotz seines frühen Prekolumbus ein größeres Deutschland erschuf. Zum Schluß zeigte der Redner die Beziehung auf, die den Menschen der Gegenwart mit

Kleist verbindet, und unterstrich nochmals seine vollendete dichterische Meisterschaft, die ihn über Raum und Zeit hinweg zur Unsterblichkeit hinauswachsen ließ.

Ein Auto vom Güterzug überfahren. Gestern vormittag überfuhr ein Güterzug am Bahnhof Essen-Nord auf dem Bahnübergang Söllingstraße, dessen Schranken nicht geschlossen waren, das mit fünf Personen besetzte Auto einer Gelsenkirchener Firma. Das Auto wurde eine Strecke weit mitgeschleift. Von den Insassen wurden drei Herren und eine Dame schwer verletzt, der Chauffeur blieb unverletzt. Zwei der Schwerverletzten sind nach ihrer Einlieferung ins Krankenhaus gestorben. Der diensthabende Schrankenwärter erklärt, kein Signal zum Durchlassen des außerfahrplanmäßigen Sonderzuges erhalten zu haben. Zur Zeit des Unfalls war er für einige Augenblicke ausgetreten.

Dreier Raubüberfall in einem Berliner Restaurant. Ein ungewöhnlich dreier Raubüberfall geschah gestern vormittag im Berliner Restaurant „Zum Klausner“. In den im 3. Stock liegenden Räumen der Hauptkassie erschien heute vormittag um 1.30 Uhr, während im Restaurant reger Verkehr herrschte, ein Unbekannter, der sofort eine Pistole zog und die vier anwesenden Angestellten im Schach hielt, während er mit der linken Hand die Fernsprecheinrichtungen durchschnitt. Angesichts der überbrumpelten Angestellten raffte er dann aus einer Schublade 3000 Mark an sich und verschwand.

Opfer der Autoraferei. Bei Leinefelde stieß ein Auto aus Worbis in einer Kurve gegen einen Bordstein, stürzte um und begrub die Insassen unter sich. Eine Dame aus Berlin wurde gegen einen Telegraphenmast geschleudert und auf der Stelle getötet. Fünf Personen wurden mit schweren Knochenbrüchen ins Krankenhaus gebracht. Am Aufkommen von zwei der Verunglückten wird gezweifelt. Das Auto soll eine Geschwindigkeit von etwa 80 Kilometern gehabt haben.

Auch eine „Kanalschwimmerin“. Fräulein Dr. Logan, die vor einiger Zeit den Kanal in Norfolkzeit für Frauen durchschwommen haben soll, übergibt heute der Presse eine Erklärung, in der sie angibt, daß sie lediglich eine kurze Strecke beim Start an der französischen Seite und vor der Landung an der englischen Küste geschwommen sei und im übrigen neun Stunden in dem begleitenden Boot zugebracht habe. Diese Irreführung sei geschehen, um zu beweisen, wie leicht es sei, die erfolgreiche Durchschwimmung des Kanals vorzutäuschen. — Die Erklärung hat in England großes Aufsehen erregt, zumal die „vortreffliche“ Schwimmerin keineswegs auf die Entgegnung der zahlreichen Glückwünsche verzichtet hat.

Das Augenlicht eingebüßt. An Abwesenheit der Eltern wollte ein neunjähriges Mädchen in Viehla bei Esterwerda seiner dreijährigen Schwester auf einem Spirituskocher Milch anwärmen. Infolge ungeschickter Handhabung spritzte brennender Spiritus aus dem Kocher. Das dreijährige Kind wurde so schwer verletzt, daß es das Augenlicht auf beiden Augen einbüßte.

Eine lebende Feuersäule. In Neudorf am Rhein gerieten die Kleider eines Mädchens in Brand. In Flammen gehüllt, rannte es verzweifelt auf die Straße, wo die Flammen durch Tücher und Mäntel erstickt wurden. Der ganze Körper des Mädchens war mit Brandwunden bedeckt, an deren Folgen die Bedauernswerte unter furchtbaren Schmerzen starb.

Der Gannex als Arzt. In einem Hospital in Köln am Rhein hat ein junger Mann mehrere Monate als Assistentarzt gearbeitet, obwohl er überhaupt nicht Arzt ist. Er hatte sich als Sohn eines Sanitätsrates aus Trier ausgeben. Schließlich verriet der „Herr Doktor“ unter Mitnahme einiger Uhren und Krawatten, außerdem hat er noch einem Arzt die Approbationspapiere gestohlen.

Todesfahrt im Auto. Bei Hechingen (Württemberg) stieß ein mit neun Personen besetztes Auto aus Durlachingen an der als gefährlich bekannten Steige von Heffertirch nach Heibach an einen Baum. Als Ursache des Unfalls darf wohl ein Versagen der Bremsen angenommen werden, um so mehr, als der Wagen, der nur für fünf Personen zugelassen ist, mit sechs Erwachsenen und drei Kindern besetzt war. Bei dem Anprall wurden die Insassen mit voller Wucht aus dem Wagen geschleudert. Eine Frau aus Jülich wurde durch den Sturz so schwer verletzt, daß sie nach kurzer Zeit verschied. Eine Verwandte der Toten erlitt einen doppelten Schädelbruch, so daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Auch die übrigen Fahrteilnehmer erlitten zum Teil schwere Verletzungen; Lebensgefahr soll jedoch nicht bestehen.

Der Trierer Mörder verhaftet. In ein Kolonialwarengeschäft in Trier brang bei Geschäftsschluss ein maskierter Mann ein, der den Geschäftsführer durch mehrere Schüsse tötete. Bei dem Kampfe mit dem Verbrecher erhielt dieser von einem Verkäufer mehrere Messerschläge und entflo, als Hilfe von der Straße nahte. Der Täter konnte jetzt verhaftet werden; es handelt sich um einen früheren Angestellten der Firma.

Drei Todesopfer bei einem Eisenbahnunfall. Bei der Einfahrt in den Bahnhof Braunschweig-Ost wurde eine im Nachbargleis nicht profittfrei stehende Wagengruppe von einem Güterzug gestreift. Zuglokomotive und acht Wagen vom Güterzug entgleisten. Zugführer Sagebiel und die Zugschaffner Friede und Bahldiel aus Braunschweig, die sich im Nachwagen des Zuges 8302 befanden, wurden durch Querschlägen getötet. Vor den Augen der Mutter getötet. An einem Bahnübergang bei Herxfeld wurde ein Bauernwagen von einem D-Zug der Strecke Frankfurt—Berlin erfasst und vollständig zertrümmert. Hinter dem Wagen ging eine Frau, deren sechs Jahre alter Knabe auf dem Gefährt saß. Das Kind wurde vor den Augen der Mutter getötet.

Tragischer Ausgang eines Kinderspiels. Ein etwa 15 Jahre alter Knabe in einem niederösterreichischen Dorfe hat sich mit einem Taschentuch an der Tür erhängt, als er allein in der elterlichen Wohnung war. Der Junge hatte sich mit Versehen des Erhängens beschäftigt und war von der Mutter ob dieses gefährlichen Spieles gewarnt worden. Ansheiter hat er diese Warnung nicht beherzigt, sondern das Spiel fortgesetzt, das schließlich ein so tragisches Ende nahm.

Explosion einer Granate. Zwei mit Bohrarbeiten zur Erzeugung eines früheren deutschen Unterstandes bei Berdingen (Belgien) beschäftigte Arbeiter fanden eine alte 15,5 Zentimeter-Granate. Bei dem Versuch, die Granate zu entleeren, explodierte das Geschöß. Die beiden Arbeiter erlitten schwere Verletzungen, denen sie kurze Zeit darauf erlagen.

Ein Schüler ertrunken. Auf einem Ausflug in das böhmische Riesengebirge kletterte ein 17 Jahre alter Schüler aus Charlottenburg auf einen Felsen oberhalb des Mummelsalles und rutschte ab. Der junge Mann stürzte in den Strudel und ertrank.

Entdecker Alkoholschmuggel. Vom Amtmann Bollreuter wurde ein auf Zungenamen-Sand aufgelaufener Hamburger Segler kurz nach dem Notwerden angehalten. Das nach Südsüd aufgebrachte Schiff wurde durchsucht. In seiner Holzladung fand man 20 000 bis 30 000 Liter unverzollten Spirit

und rund 1000 Liter Roggen. Die Schmuggler sollen vorher schon 3000 Liter an Anruher Interessenten abgegeben haben.

Eine leidenschaftliche Liebhaberin. Unter starkem Andrang des Publikums wurde vor dem Schwurgericht in Erfurt gegen die geschiedene Schneiderin Ida König aus Mülhausen in Thür. wegen verübten Mordes verhandelt. Am 20. Mai hatte sie aus Eifersucht dem ihr untreu gewordenen Karl Klippbahn im Kino mit einem Rasiermesser eine zwölf Zentimeter lange tiefe Schnittwunde am Halse beigebracht. Da die Schlagader nicht verletzt war, kam Klippbahn mit dem Leben davon. Die Angeklagte, die tiefe Reue zeigte, stammt aus guter Familie und ist geistig begabt. Das Urteil lautete auf drei Jahre sechs Monate Zuchthaus (sechs Wochen Unterdrückung abgerechnet), fünf Jahre Ehrverlust, Zulässigkeit von Polizeiaufsicht. Der Haftbefehl wurde nicht aufgehoben.

Bekanntes Todesurteil. Das Reichsgericht Leipzig bestätigte das Urteil des Schwurgerichts Prenzlau, durch das die Arbeiterfrau Marie Orth aus Steinbeck bei Prenzlau zum Tode verurteilt worden ist. Die Angeklagte unterhielt mit dem Arbeiter Kemper ein Liebesverhältnis und hat dessen Frau in den Wald gelockt und dort durch Messerstiche getötet, nachdem sie ihr Dofol ins Gesicht geschüttet hatte.

Berkühtheit englischer Modedamen. Der Londoner Mitarbeiter einer Berliner Korrespondenz schildert Eindrücke, die er gelegentlich eines Fünfjahres in Savoy-Hotel in London bekam. Er hatte das Mißgeschick einigen besonders verdrückten englischen Damen gegenüber zu sitzen. Sie trugen alle ganz kurz geschnittenes Haar, so kurz, daß alle Sagen von einem langen Frauenhaar ins tiefste Dunkel der Vergangenheit zurückverworfen werden mußten. Eine der Damen sah beinahe schlaftrübe aus. Der Kopf war sichtlich rasiert. Am verblüffendsten aber waren die langen Fingernägel. Eine der Damen hatte Nägel, die gut einen Zoll lang waren. Aber nachdem es modisch ist, daß sich die Damen Leoparden- und Tigerfelle um die Schultern schlagen, warum sollen sie sich nicht auch Krallen wachsen lassen?

Das Land ohne Dübelspfe. „Fern im Süd das schöne Spanien“ kann den vielleicht nicht allenhalben unbefruchteten Auhm für sich in Anspruch nehmen, ein Land ohne Dübelspfe zu sein. In der spanischen Stadt Valencia, deren Name seit einigen Jahren durch einen Tanzschlager auch sonst nicht in Erwähnung beschlagenen Leuten geläufig wurde, fand unlängst ein Wettbewerb statt, der dies schlagend bewies. Es sollte nämlich die Trägerin des längsten Haares preisgekrönt werden. Wer aber etwa der Meinung sein sollte, daß zu diesem Wettbewerb sich nur ein halb Dutzend Damen einfinden, der sah sich gänzlich enttäuscht. Nicht ein halbes Dutzend, nicht hundert, nicht tausend Wettbewerberinnen fanden sich ein, sondern in hellen Scharen, zu Zehntausenden, strömten die langhaarigen Frauen und Mädchen nach Valencia. Das Preisgericht hatte nicht etwa ein Viertelstündchen, sondern mehrere Tage damit zu tun, um die Schönen und Häßlichen, die Jungen und Alten, die hier im Schmuck ihres wallenden Haupthaares erschienen, überhaupt einmal vorbeiziehen zu lassen. Der Preis gewann dann eine Dame mit 1,90 Meter langem Haar.

Stadt, Kreis, Provinz

Auf dem heutigen Wochenmarkt kosteten in Pfennigen: Butter 180-190, Schweinefleisch 90-130, Rindfleisch 90-130, Hammelfleisch 100-110, Kalbfleisch 80-110, Ferkeln 25, Schollen 30-35, Mäckerfinken 60-100, Wellen 50, Rosenkohl 40-50, Rotkohl 15, Weißkohl 8, Blumenkohl 60, Kürbis 8, Spinat 30, Bruten 8-10, Äpfel 20-50, Birnen 30 bis 70, Enten 130-140, Gänse 120 das Pfund, Pflaumen 50, Pfefferlinge 25 das Liter, Eier 14-15 das Stück.

Kapitalabfindung für Unfallrentner. Die Reichsregierung bereitet eine Verordnung über die Abfindung von Unfallrentnern ähnlich der Abfindung von Kriegsbeschädigtenrenten vor. Es soll auch den Unfallrentnern in Zukunft die Möglichkeit gegeben werden, zum Zwecke des Erwerbs von Grundbesitz oder zur wirtschaftlichen Stärkung ihres bereits vorhandenen Grundbesitzes eine Kapitalabfindung zu beantragen. Vorausgesetzt soll dabei sein, daß der in Frage kommende Grundbesitz sich im Gebiet des Deutschen Reiches befindet, daß der Antragsteller das 55. Lebensjahr noch nicht überschritten hat und für eine zweckmäßige Verwendung der Abfindungssumme Sicherheit besteht. Für die Durchführung der Kapitalabfindung ist ein Zusammenwirken von Versicherungsträgern und Landesfürsorgeverbänden beabsichtigt. Es dürfte demnach eine völlige gleiche Behandlung von Kapitalabfindungsanträgen Kriegsbeschädigter und Sozialrentner in Aussicht genommen sein. Witrerente soll jedoch nicht als Kapitalisierungsfähig gelten.

Frühere Auszahlung der Militärrenten. Der Reichsminister hat angeordnet, daß die für den Monat November fälligen Renten nach dem Reichsverordnungsgebot, Altersrentengesetz und Kriegspersonenschädengesetz usw. einschließlich der Vorauszahlung auf die zu erwartende Rentenerhöhung für Oktober und November ausnahmsweise bereits vom 27. Oktober an zu zahlen sind.

Chauffeerperr. Wegen Reuschüttungsarbeiten auf der Reichsstraße Stolp-Wundtrow ist die Strecke von Station 26,0-26,4, Feldmark Nuttrin, vom 19. d. Mts. bis auf weiteres für den gesamten Verkehr gesperrt worden. Die Umleitung findet über Kinzigwe, Großganssen, Nuttrin bezw. umgekehrt statt.

Der Fernsprechdienst auf dem flachen Lande. Aus Anlaß einer Eingabe, die die Reichsvereinigung der Reisenden und Vertreter im Gewerkschaftsbund der Angestellten an das Reichspostministerium wegen Verbesserung des Fernsprechdienstes auf dem flachen Lande gerichtet hat, hat der Reichsminister folgende, auch die Öffentlichkeit interessierende Antwort erteilt: „Die Fernsprechdienststunden auf dem flachen Lande werden dem Verkehrsbedürfnis soweit irgendmöglich angepaßt. Sie müssen indessen aus wirtschaftlichen und betriebstechnischen Gründen mit den Entressen für den Postverkehr, die wiederum von dem Eintreffen und Abgehen der Posten abhängig sind, tunlichst zusammengelegt werden. Besonders bei den Postagenturen, bei denen die Wahrnehmung des Post-, Telegraphen- und Fernsprechdienstes in der Regel in einer Hand liegt, ist eine verschiebenartige Festlegung der Dienststunden nicht anmöglich. Die Deutsche Reichspost ist dauernd bestrebt, die Fernsprechzeiten, besonders auf dem flachen Lande, soweit es im Rahmen der verfügbaren Mittel irgend möglich ist, zu verbessern und so zu legen, daß auch während der Mittagszeit der Fernsprecher benutzt werden kann. Die volle Befriedigung aller Wünsche wird sich indessen nur durch die Einrichtung des Selbstanschlußbetriebs, der eine ununterbrochene Sprechmöglichkeit bietet, erreichen lassen. Die allgemeine Durchführung dieser Betriebsweise wird nach Möglich-

keit gefördert. Sie wird aber bei dem außerordentlichen Umfang der Arbeiten und der Höhe der Kosten noch eine Reihe von Jahren in Anspruch nehmen.“

Aus dem Theaterbüro. Morgen, Donnerstag, 8 Uhr, „Prinz von Homburg“. Freitag, den 21. Oktober, 8 Uhr, „Prinz von Homburg“. Für diese Vorstellungen sind noch Karten an der Logeasse zu haben. Sonntag, den 23. Oktober, nachm. 3,30 Uhr, zu halben Schauspielpreisen zum letzten Male „Liebe und Trompetenblasen“, Lustspiel in drei Akten von H. Sturm und H. Bachwitz. Abends 8 Uhr „Drei arme kleine Mädels“.

Schlau. Flugzeugnotlandung bei Köpflow. — Am Sonnabendnachmittag mußte auf der Köpflower Feldmark — nahe beim Gutshof — ein von Elbing über Danzig-Stolp kommendes Sportflugzeug (Trumpf D. 726) infolge Schadens am Magneten des Motors notlanden. Der Flugzeugführer — ein bekannter Sportflieger — ist in diesem und im vorigen Sommer auch bei den Schauspielen in Stolp geslogen.

Guhmin. Hohes Alter. — Am Donnerstag feierte Frau von der Osten ihren 90. Geburtstag in seltener Frische. Unter den vielen Gratulanten fehlte auch der Reichspräsident von Hindenburg nicht; er sandte ein herzliches Glückwunschtelegramm.

Bütow. Eine Schwarzfahrt unternahm der Chauffeur Steinhauer mit dem dem Dentisten Hautschke gehörenden Kraftwagen von hier nach Kummelsburg, wo Steinhauer versuchte, das Auto zu verkaufen. Da der Wagen von seinem rechtmäßigen Eigentümer vermißt wurde, Steinhauer auch nicht zurückkam, wurde die Polizei in Kenntnis gesetzt. In Kummelsburg wurde der ungetreue Chauffeur von der Polizei gestellt und in Haft genommen.

Kolberg. Großfeuer. — In dem Dorfe Duetzin brach Montag abend in der Scheune des Fleischermeisters Holz ein Feuer aus, das infolge des starken Windes auf Wohnhaus und Stallgebäude und auf die aus Wohnhaus, Stall und Scheune bestehende Wirtschaft der Witwe Melling übersprang. Alle sechs Gebäude wurden vollständig eingeäschert. Während das Vieh gerettet werden konnte, wurde die gesamte Ernte vernichtet.

Wassow. Vom Zuge überfahren. — Das Gespann eines Landwirts, der betrunken mit Wagen und Pferd die Eisenbahnüberschneidung herabgerutscht war, wurde von einem Zuge überfahren. Der Besizer hatte sich, ohne sich um Pferd und Wagen zu bekümmern, nach Hause begeben. Ein Pferd wurde getötet.

Gramzow. Ein Kind vom Motorrad überfahren. — Durch eigene Schuld wurde auf der Chaussee von Angermünde nach Gramzow ein sechsjähriges Mädchen aus Neumehow von einem Motorradfahrer überfahren und erlitt schwere Kopfverletzungen. Die Kleine hatte sich an einen Lastkraftwagen angehängt, war plötzlich seitlich abgesprungen und von dem gerade vorüberfahrenden Motorradfahrer erfaßt und überfahren worden.

Kaßebuhr. Schwere Unfall. — In Ahrensbaden ereignete sich ein schwerer Unglücksfall mit tödlichem Ausgange. Als das Fuhrwerk des Siedlers Fischer vom Felde heimkehrte, fiel infolge LöSENS der vorderen Wagenklappe der 10jährige Sohn des Fuhrers vom Wagen. Das schwere Gefährt ging dem Kinde über den Körper und Kopf, sodaß der Tod auf der Stelle eintrat.

Demmin. Ernteschäden-Kredite. — Dem Kreise Demmin werden nach einer Mitteilung der Regierung, für sämtliche Ernteschäden des Kreises voraussichtlich 350 000 Mark als Kredit zur Verfügung gestellt werden.

Kammin. Vom Vater erschlagen. — In Giltzow schlug der frühere Hotelbesitzer Bademann seinen 22jährigen Sohn im Streit mit einem Knüttel zu Boden. Der junge Bademann verstarb nach kurzer Zeit.

Wie wird das Wetter?

Während das gestern bezeichnete Nordseetief von den nach Süden vorstoßenden kalten Polarluftmassen ostwärts über das Baltikum und Finnland abgedrängt wird, vertieft sich nördlich Skottland ein Randwirbel des nordeuropäischen Zyklonensystems, der südsüdwestwärts vordringt. Die vorerst zu erwartende Verbesserung der Wetterlage wird deshalb nur vorübergehend sein.

Wetter-Vorhersage: Vorerst mäßige westliche Winde, vielfach heiter, vorwiegend trocken, später bei südwestlichen Winden erneute Bewölkungszunahme und Erwärmung.

Stadttheater

Prinz Friedrich von Homburg. Schauspiel in 5 Akten von Heinrich von Kleist. Aus Anlaß des 150. Geburtstages Kleists brachte unser Stadttheater des unglücklichen Dichters letztes und reifstes Drama, den Prinzen von Homburg, heraus. Von diesem im März 1810 vollendeten Werke erhoffte Kleist sehr viel, doch wie alles im Leben des Unglücklichen, ging auch diese Hoffnung nicht in Erfüllung. Seine hohe Gönnerin, die Königin Luise von Preußen, der er das erste Theaterexemplar überbringen wollte, schloß im gleichen Jahre die Augen zum letzten Schlummer. Sie, von deren Fürsprache beim Könige Kleist viel für sich erhoffte, hat das Werk nicht mehr in die Finger bekommen. Dadurch wurden des Dichters letzte Hoffnungen auf eine glückliche Wendung in seinen zerfahrenen Verhältnissen grausam zerstört. Unter diesem Schlage brach er vollends zusammen, bis dann sein kranker Geist keinen anderen Ausweg mehr zu finden vermehrte, als den freiwilligen Tod. Erst reichlich zehn Jahre später lag der „Prinz Friedrich von Homburg“ im Druck vor. Seitdem ist das Werk wohl an allen deutschen Bühnen unzählige Male aufgeführt. In ihm loht der Feuergeist des Dichters zur hellen Flamme auf, findet er die rechte, von Herzen kommende vaterländische Töne, verherrlicht er das hohe Pflichtgefühl. Dieser Schwung der Dichtung, eine edle Sprache, eine bewegte und packende Handlung zeichnen das Werk aus. Kräftige Gestalten stellte unser Stadttheater unter Riß Spielleitung auf die Bühne, raube Kriegsleute, die ganz das Milieu jener fernen Zeit andeuteten. Darunter litt aber die Hauptperson des Stückes, Prinz Friedrich von Homburg, die Alfred Bert mehr als Krieger, denn als jugendlichen, flammenden Helden zeichnete. Der Darsteller wurde nicht recht warm und zeigte erst in den letzten Bildern packende Momente. Richard Leusch als Kurfürst stellte ebenfalls den Feldherrn in den Vordergrund, immerhin wußte er aber auch die Gefühlsmomente zur Geltung zu bringen. Recht glücklich waren die Rollen der Kurfürstin mit Marina Strasse und die der Prinzessin Natalie von Dronien mit Moje von Malten besetzt. Es waren hobeltvolle, edle Frauengestalten, die in beiden Figuren über die Bühne gingen. Von den rauhen Kriegsleuten

möchten wir in erster Linie den Oberst Rottwitz (Willibald Riß) nennen, der in seiner Verteidigungsrede für den unglücklichen Prinzen recht warme, zu Herzen gehende Töne traf, dabei aber das kurze Militärische nicht aus dem Auge ließ. Erwähnt seien ferner noch: Maximilian Schmitt (Feldmarschall Dörfling), Hugo Seidenborff (Graf Hohenzollern) und Gerb Teller (Graf Reuß). Ausstattung und Aufmachung waren des Stückes würdig, und auch das Zusammenpiel ließ keinen Wunsch offen, sodaß das Werk einen tiefen Eindruck hinterließ und starken Beifall erzielte.

Schöffengericht.

Ein raffinierter Schwindler ist der Arbeiter G. aus Ziegen (Kr. Stolp). Bei 7 Pastoren erschwindelte er Geldbeträge, indem er angab, er sei in augenblicklicher Not und werde das Geld bald zurückgeben. G. ist bereits 2mal vorbestraft, darunter einmal wegen ähnlicher Vergehen. Er wurde wegen Betruges zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

Betrug und Urkundensäufung brachte den Kaufmann Otto D. (jetzt in Berlin-Lichtenberg) vor Gericht. Er fälschte in Kollau eine Zahlungsanweisung über 96 Mark. Das Urteil lautete auf 6 Monate Gefängnis.

Letzte Meldungen.

Kadryprüfung der deutschen Zahlungsfähigkeit. Paris, 18. Oktober. Der „Matin“ meldet, daß die Reparationskommission am Freitag zusammentritt, um die Frage der deutschen Zahlungsfähigkeit im Zusammenhang mit den Darlehensverpflichtungen und den deutschen Anleihen einer eingehenden Prüfung zu unterziehen.

Fürst Bismarck Legationssekretär in Stockholm. Berlin, 19. Oktober. Fürst Otto von Bismarck, der Enkel des Altanzlers, ist zum Legationssekretär bei der deutschen Gesandtschaft in Stockholm ernannt worden.

Rückgang des Arbeitsmarktes. Berlin, 18. Oktober. Der Arbeitsmarkt in Berlin setzt auch in dieser Woche seinen Rückgang fort. In der Holzindustrie sind 860 Kündigungen für Wochenende ausgesprochen.

Lohnforderungen der Eisenbahnarbeiter. Berlin, 18. Oktober. Heute empfangt der Generaldirektor der Reichsbahn Dr. Dormmüller die am Tarifvertrag beteiligten Gewerkschaften zu einer Aussprache über Lohnfragen der Reichsbahnarbeiter. Bekanntlich wurde im Lohnstreit des April d. Js. ein Schiedsspruch gefällt, der eine allgemeine Erhöhung des Lohnes der Reichsbahnarbeiter um 4 Pfennig am 1. April und einen Pfennig am 1. Oktober 1927 vorsah. Die Gewerkschaften wiesen in der Aussprache auf die inzwischen gestiegenen Lebenskosten in Deutschland hin, die eine sogenannte „zwischenzeitliche“ allgemeine Erhöhung der Löhne erforderlich machten. Der Generaldirektor sagte zu, daß dort, wo die Löhne der Reichsbahnarbeiter unter den Löhnen vergleichbarer Arbeiter der Industrie liegen, im Rahmen des finanziell Möglichen gehoben werden soll.

Woroschilow über die Katowski-Schmach. Paris, 18. Oktober. Nach einer Züricher Meldung des „Intransigant“ erklärte der russische Kriegsminister Woroschilow vor seinen Offizieren in Moskau: Die rote Armee wird die Schmach der Abberufung Katowski nicht ertragen, niemals diese Beleidigung vergessen und die Gelegenheit suchen, ihre Rechnung mit Frankreich zu regeln.

Handelsnachrichten.

Warenmarkt. Mittagsbörse. (Amtlich.) Getreide und Oelseten per 1000 Kilo, sonst per 100 Kilo in Reichsmark ab Station: Weizen Märk. 249-252 (am 15. 10.: 249-252). Roggen Märk. 242-244 (242-244). Sommergerste 220-227 (220-227). Inländische Futtergerste — (—). Wintergerste — (—). Hafer Märk. 200-213 (198-212). Mais Ioko Berlin 192-194 (192-194). Weizenmehl 32,00-35,25 (32,00-35,25). Roggenmehl 32,00-33,65 (31,75-33,50). Weizenkleie 14,00-14,25 (14-14,25). Roggenkleie 14,00 (14,00). Raps 305-315 (305-315). Leinsohl — (—). Diktoriaerbsen 52-57 (52-57). Kleine Speiseerbsen 35-37 (35-37). Zuttererbsen 22-24 (22-24). Peluschken 21,00-22,00 (21,00-22,00). Ackerbohnen 22-24 (22-24). Mischen 22,00-24,00 (22,00-24,00). Lupinen blaue 14,50-15,50 (14,50-15,50). gelbe — (—). Seradella — (—). Rapskuchen 15,80-16,10 (15,80-16,10). Leinmehl 22,30-22,60 (22,30 bis 22,60). Trockenmais 10,10-10,50 (10,20-10,70). Sojabohnen 19,80-20,30 (19,80-20,30). Kartoffelstücken 24,75-25,00 (25,00-25,20).

Berliner Butternotierung.

Amtliche Preisfeststellung der Berliner Butternotierungskommission, mitgeteilt vom Verkaufsverband Norddeutscher Wollereien, Berlin S. 25. Die Preise gelten im Verkehr zwischen Erzeuger und Großhandel. Fracht und Gebinde gehen zu Lasten des Käufers.

Berlin, 18. Oktober. 1. Sorte 1,86, 2. Sorte 1,68, abfallende 1,54. Tendenz: festig.

Berliner Frühmarktnotierungen vom 18. Oktober 1927. Weiz: Okt. 268, Dez. 273. Tendenz: matter. Roggen: Okt. 245,50, Dez. 245,75. Tendenz: leicht besetzt. Im übrigen keine Notierung.

Stettiner Produktnotierungen vom 18. Oktober. (Für 1000 Kilo waggongefrei Stettin.) Roggen inkl. 245, Weizen inkl. 252, Hafer 195-212, Sommergerste 215-225, Braugerste 250 bis 270. — Kartoffeln (50 Kilo): weiß 2,45, rot 2,90, gelbschwarz 3,10, Industrie 3,20. (Erzeugerpreise frei Waggong Reichsbahnstation.)

Stolper Ferkelmarkt am 19. Oktober. Es wurden bezahlt für 4-6 Wochen alte Tiere 10-12 Mark, für 6-8 Wochen alte 12-14 Mark. Der Markt wurde nicht geräumt.

Wenn Kinder einkaufen gehen, sollte man immer aufschreiben, was sie bringen sollen. Man erspart dem Kaufmann dadurch Mühsel und sich selber Ärger. Will man Schuhe haben, so schreibe man einfach: Erdal Rottfrosch und füge die Farbe bei, in der man diese meistgekauften, einzig dastehende Schuhcreme wünscht, achte aber darauf, daß man nur Erdal bekommt.

Im dunkeln Bann.

Roman von Paul Grabein.

33. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten)

„Gut wer' ma's ham“, versicherte der Kutscher, zog die Decke vom Pferd, warf sie unter seinen Sitz, und im nächsten Augenblick raffelte die Droschke im eiligsten Tempo über das Pflaster davon.

Zum Glück war es nicht weit bis zur Dachauer Straße — Herbert verzehrte ja die Ungebild! — und beim Fuhrherrn ward ihm die frohe Botschaft, daß der Kutscher Schmidt vor einer Stunde seine Tageslohn gerade beendet habe und nun noch Hause gegangen sei zu seiner Familie.

Also dorthin! Freilich war es diesmal eine längere Fahrt, aber endlich war man dort; Herbert stürzte die Treppe im Seitenflügel hinauf und fand richtig den Gesuchten im Hause. In der nächsten Minute wußte er: der Herr heute mittag hatte dem Kutscher Auftrag gegeben, ihn in das nächste, ruhig gelegene Hotel zu fahren — und daraufhin hatte dieser die Herrschaften in den Augsbürger Hof gebracht.

Reichlich lohnte Herbert diese Auskunft und stürzte die Treppe wieder hinab. Nun war nur noch die große Frage, ob die beiden noch dort waren! Zu hoffen war es ja. Es waren ja erst ein paar Stunden verflossen seit dem heftigen Nervenschock, der Frau Bacarescu befallen hatte, und gewiß war sie auch noch nicht reisefähig gewesen.

Herberts erster Gedanke war ja nun selbstverständlich, sich sofort im Augsbürger Hof über die Anwesenheit der Gesuchten zu vergewissern und dann die nötigen Schritte zur polizeilichen Festnahme Bacarescus zu tun. Dann aber verwarf er diese Idee wieder. Wie leicht konnte da Bacarescu sein Erscheinen oder doch die Erkundigung nach ihm bekannt werden und ihn zu schleunigster Flucht veranlassen, ehe Herbert mit dem Kriminalbeamten zur Stelle war.

Nein, so ging es nicht! Er mußte es anders machen. „Kutscher, liegt die Theresienstraße, Nr. 12, weit ab vom Wege nach dem Augsbürger Hof?“ fragte er, eilig wieder einsteigend; im genannten Hause wohnte Doktor Markott, und vielleicht war dieser noch zu Hause.

„Ja net gar!“ versicherte der Kutscher. „Roane fünf Minuten mach'n mir um.“

„Also los — dorthin!“

Wieder jagte der Wagen davon und hielt nicht lange darauf in der Theresienstraße 12.

Das Glück war heute mit Herbert. Doktor Markott war in der Tat zu Hause; er pflegte nie vor dem Abendessen auszugehen. Mit höchstem Interesse vernahm er Herberts Bericht, war sofort bereit, mitzukommen, und zwei Minuten später saßen beide Herren in der Droschke, die sie nun zum Augsbürger Hof hinbrachte.

Hier lohnte Herbert den braven Wagenlenker mit einer reichlichen Spende ab, und dann trat er mit Doktor Markott ins Vestibül des Hotels. Sein Herz klopfte zum Zerplatzen, als er nun den Portier fragte, ob der Herr mit der lebenden Dame noch hier wohne, der heute mittag hier angekommen sei

— selbstverständlich würde sich j. Bacarescu nicht unter seinem Namen gemeldet haben.

„Herr Doktor Murati und Frau Gemahlin aus Athen? Sehr wohl! — die Herrschaften sind noch hier — sie fahren erst heute nacht mit dem Wiener Schnellzug weiter.“

„Gott sei Dank!“ Unwillkürlich entfuhr es Herbert, und sein aufleuchtender Blick kreuzte sich mit dem Doktor Markotts.

„Welche Nummer wozu die Herrschaften?“ fragte er weiter den Portier und machte schon Miene, mit seinem Begleiter die Hotelstiege hinaufzusteigen; aber da trat ihm der Portier entgegen.

„Nr. 37/38 — aber verzeihen die Herren, Herr Doktor Murati hat strengste Anweisung gegeben, niemand unangemeldet vorzulassen, wegen der Erkrankung seiner Frau Gemahlin.“

Wieder trafen sich verständnisvoll die Blicke der beiden Herren; es entging den beobachtenden Augen des gewandten Hotelangestellten nicht, aber er ließ sich seinen aufsteigenden Argwohn nicht anmerken.

„Wen darf ich melden?“ fragte er vielmehr zuborkommend.

Herbert sah sich sofort: „Notar Doktor Jahnitz aus Berlin.“ Er sah nicht, wie es bei dem Namen blitzschnell verschminkt aufleuchtete in des Portiers Augen. „Und Rittergutsbesitzer Herlingen — in dringlichster Angelegenheit — Herr Doktor Murati weiß schon.“

„Sehr wohl, meine Herren, werde sofort melden.“ Verließen die Herren so lange einzutreten? Und er öffnete höflich die Tür zum Lesezimmer des Hotels. Herbert und Doktor Markott traten anstandslos ein; durch die großen Spiegelscheiben sahen sie jeden, der im Hotel ein und aus ging; Bacarescu konnte ihnen hier also nicht entgehen. Und so harrten sie denn mit innerster Erregung.

Inzwischen stand droben im zweiten Stock der Portier vor dem Herrn, der sich heute mittag als Doktor Murati auf dem Meldezettel eingezeichnet hatte. Er fand ihn allein im Salon; die Tür zum Schlafzimmer nebenan, wo die Dame wohl noch zu Bett lag, war geschlossen.

Mit verwunderter und beunruhigter Miene hatte der Hoteltagest die Meldung des Portiers entgegengenommen.

„Wie? Notar Jahnitz aus Berlin?“

„Doch ganz unglaublich! Wie sollte er so schnell hierher gekommen sein?“

Scharf sah er den Hotelbediensteten an; auf dessen Miene zeigte sich ein bizarreres Lächeln. Er glaubte ja selber nicht an diesen angeblichen Notar Jahnitz da unten. Hatte er doch persönlich heute mittag das Telegramm an ihn nach Berlin ausgegeben.

Bacarescu durchzuckte plötzlich ein Verdacht. Er griff zur Banknotenmappe und drückte dem Manne vor ihm einen größeren Schein in die Hand. Es war schon der zweite heute, daher die besondere Dienstbesonnenheit des Portiers. Ihn konnte es ja gleichgültig sein, wer der so splendid auftretende Herr war — heute nacht war dieser ja schon wieder davon auf Nummerwiedersehen — wenn er nur inzwischen von seiner Freigebigkeit noch tüchtig profitierte.

„Sagen Sie — wie sieht dieser Herr Notar aus? Ein noch recht junger Mann — nicht wahr? Blond, schlank, mit Narben im Gesicht?“

„Ganz recht.“ Und wieder lächelte der Mann verständnisvoll. Bacarescu zuckte insgeheim zusammen: Also Herbert Webeding! Er war ihm auf der Spur — und dieser zweite Herr, der angebliche Rittergutsbesitzer, sicherlich ein Kriminalbeamter.

Aber mit bewundernswürdiger Fassung beherrschte sich Bacarescu; er hatte ja immerhin mit dieser Möglichkeit rechnen müssen und für diesen Fall schon seinen Entschluß fertig.

„Ich lasse die Herren bitten — nur einen Augenblick noch, bis ich das Zimmer ein wenig ordentlich gemacht.“ Er wies auf seine und seiner Frau Sachen, die auf dem Tisch des Salons herumlagen.

„Sehr wohl, Herr Doktor, ich werde die Herren erst in ein paar Minuten heraufführen.“ Mit geschmeidiger Höflichkeit zog sich der Hotelangestellte zurück.

Nun hatte sich die Tür hinter ihm geschlossen, so fuhr Bacarescu in seinen Lieberzieher und setzte seinen Hut auf. Einen Augenblick lauschte er nach an der Tür — der Portier hatte sich schon wieder entfernt — dann schloß er schnell die Tür ab und trat ins Nebenzimmer, das ganz verdunkelt war. Nur ein leises Aufstöhnen von der Chaiselongue in der Ecke her verriet die Anwesenheit der immer noch leidenden Frau, die dort in ihren Kleidern lag.

„Nuhig, Marinka — ganz still! Ich bins“, beruhigte er sie. „Ich will doch noch ein Bad nehmen vor der Weiterreise.“ Leise schritt er auf dem dicken Teppich, ihr in der Dunkelheit nicht wahrnehmbar, weiter zum Nebenraum, der Badestube, die an das Schlafgemach grenzte.

Mit voller Ueberlegung hatte Bacarescu dieses abgeschlossene Appartement gewählt, das gerade an der Ecke der Hauptfront des Hotels und seines linken Flügels lag. Die Badestube, in der er jetzt stand, nachdem er die Verbindungstür zum Schlafzimmer leise wieder verriegelt hatte, besaß nämlich einen zweiten Ausgang nach dem Korridor des Seitenflügels. Er diente dem Personal, um morgens in dem Raum das Bad herrichten zu können, ohne durch das Schlafzimmer der Herrschaften gehen zu müssen.

Mit seinen klagend leisen, gewandten Bewegungen trat Bacarescu durch diesen Ausgang leise wieder aus der Badestube heraus — ein rascher Blick zeigte ihm den langen Korridor leer — blitzschnell drehte er daher den außen stehenden Schlüssel um und zog ihn ab.

Dann entfernte er sich mit langen, eiligen Schritten auf dem Korridor nach dem Seitenflügel zu. Er wußte, daß das Hotel hier einen Nebenausgang nach der zweiten Straße hin hatte, an der es, als ein Eckhaus, lag. Durch dieses kleine Portal verließ er eine Minute später, kaum von jemandem bemerkt, das Hotel.

Zur selben Zeit trat jetzt der Portier wieder zu den beiden wartenden Herren ein; sie waren schon höchst ungeduldig geworden. Das Melben dauerte ja merkwürdig lange, und seine Antwort kam.

Da stand endlich der ersehnte Vortritt vor ihnen, sich verneigend: „Herr Doktor lassen bitten.“

Ah — also doch!

(Fortsetzung folgt.)

Ämtliche Bekanntmachungen.

Durch Beschluß der städtischen Körperschaften vom 10. Juni, 4. Juli und 6. Juli 1927 wird das Ortsstatut betreffend das Feuerlösch- und Wasserwesen in der Stadtgemeinde Stolp mit Wirkung vom 31. März 1928 aufgehoben.

Stolp, den 15. Oktober 1927.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Betrifft Arbeitsbescheinigungen:

Der zweite Satz der Bekanntmachung vom 17. Oktober 1927 wird wie folgt geändert:

Arbeitsbescheinigungen, die dieser Vorschrift entsprechen, werden vom Arbeitsamt den Arbeitgebern bis auf weiteres unentgeltlich abgegeben.

Der Vorsitzende des öffentlichen Arbeitsnachweises.

Riebeck-Grudefoks das billigste Brennmaterial.

Der Grudeherd, die sparsamste Feuerstelle, brennt ununterbrochen Tag und Nacht, ohne Ruß, Rauch und Staubentwicklung. Gibt jederzeit heißes Wasser, spart Arbeit, Zeit und Geld. Keine kalte Küche mehr.

Grudeherde in jeder Größe, auch für kleinste Haushaltungen vorrätig.

Bitte im Betrieb bei mir anzusehen.

Richard Kaensch.

Stadttheater

Ruf 419.

Donnerstag, den 20. und
Freitag, den 21. Oktober
8 Uhr

„Prinz Friedrich
von Homburg“

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Hans Schmidt in Stolp, Höhlenstraße 3, ist besonderer Prüfungstermin und zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlussverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beschlussfassung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensstücke, sowie zur Abklärung der Gläubiger über die Erstattung der Auslagen und die Gewährung einer Vergütung an die Mitglieder des Gläubigerausschusses der Schlusstermin auf den 3. November 1927, vormittags 12 Uhr vor dem Amtsgericht hierseits, Wasserstraße 13, Zimmer Nr. 2 bestimmt. Stolp, den 12. Oktober 1927. Amtsgericht.

Der gute
Tapeten-, Haargarn-,
Velour-, Arminster-
Teppich

immer konkurrenzlos
billig
Erich Deder
Möbelfabrik
22 Hospitalstraße 22.

la. Bohnermasse
u. Fußbodenbeize
in bekannter Güte empfiehlt
J. de Veer, Smaestr. 13



250 Mark
gespart

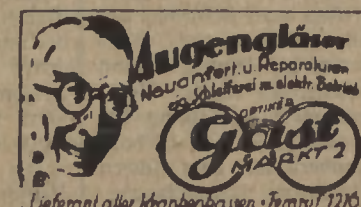
in einem Jahr bei einem wöchentlichen
Verbrauch von vier Pfund butterfeiner
Rama Margarine (ein Pfund 1 Mk.) statt
vier Pfund Butter (ein Pfund 2.20 Mk.).

Ist das nicht allein schon einen Versuch
wert? Und Sie werden künftig noch
größere Ersparnisse machen, denn die
Butter wird noch teurer.

Probieren Sie noch heute die in Deutsch-
land am meisten gekaufte Margarine-
Marke

Rama
MARGARINE butterfein

Die meistgekaupte Margarine-Marke Deutschlands



Lieferant aller Krankenkassen - Fernruf 1210

Schmiedeeiserne
Stall- und
Gebäude-
Fenster

bieten an
Willi Reithe und
Karl Donow
Wollmarktstraße 20.



Taschenlampen Batterien

stets frisch in bekannt
bester Qualität
sehr preiswert bei mir
zu haben.

UHRMACHER
KUNST

Stolp i. Pom., Holstentorstr. 5



KIEPENKERL
RAUCHENI

OLDENKOTT-REES